

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth. von Ofen, Mittwoch, 26. Juni.

51.



Erster Auftritt.

(Beschluß.)



Das Publikum schenkte dem Fremdling wenig Aufmerksamkeit. Sie und da flüsterte Einer dem Andern zu: „Eine gute Stimme — deutliche Aussprache — reiner Dialekt — ächt brittisch — schöne Sprache!“ Die Schauspieler hatten erwartet, daß der freche Histrione ausgepiffen würde, sobald er nur einen Fuß aus der Kouliße setzen würde, und fanden sich getäuscht. Der erste Akt ging ruhig vorüber. Kean suchte seinen Zungen, und Salomon zeigte ihm den Knaben, der hinter der Kouliße gekauert, die kleinen Händchen faltete. „Er betet,“ flüsterte er ihm zu. „Ich sah ihm schon eine Weile zu. Stört ihn nicht. Das schadet nie, selbst wenn man so viel Talent mit auf die Bretter bringt, wie Ihr.“

Kean ließ ihn, und sprach für sich: „Das hat er von seiner Mutter gelernt.“ — Der dritte Akt begann mit der berühmten Szene. Shylok trat zu Solanio und Solarino. Da steigerte sich die Aufmerksamkeit der Zuschauer, die bisher von Auftritt zu Auftritt wuchs, bis auf den höchsten Grad. Eine Stille lag auf dem ganzen Hause, die der des Grabes zu vergleichen war. Doch wie Tubal zu dem Juden trat, ihm die Verschwindung seiner Tochter Jessika zu Genua, und den Verlust Antonio's zur See berichtete, war das ganze verwöhnte Auditorium hingerissen von der Wahrheit des Ausdruckes der widerstrebenden Gefühle, die in der Brust des Hebräers wühlten. Auf dem Gesichte des Darstellers wechselten Verzweiflung, Entzücken, Zorn, Haß, Wuth, Freude, Geiz und Hohn, in der bizarrsten buntesten Mischung. Die Gentlemen waren endlich nicht mehr Herr über sich, und ein Applaus, der das mächtige Haus erschütterte, belohnte den genialen Künstler. Kean stuzte — und glaubte sich mit Unwillen unterbrochen. Beschämung — Vernichtung — eine gefolterte Seele, spiegelten sich auf seinen ausdrucksvollen scharfen Zügen. Er glaubte niedersinken zu müssen, und hielt sich nur mit Mühe aufrecht, indem er Tubals Schulter krampfhaft faßte. Die Stimme wollte ihm versagen, und er strengte sich mit aller Macht an, um die Worte herauszustößen: „Daß ste die Pest!“ Da fand der Beifall keine Schranke mehr. Statt des gewöhnlichen Bravo, schallte das alt-normännische Harro! durch den Saal. Die Hände genügten nicht mehr zum Klatschen, und selbst das Stampfen der Füße brachte den einmal erregten Britten nicht genug Lärm hervor. Man trommelte mit den Stöcken, daß selbst das Geschrei übertäubt wurde. Kean ballte die Fäuste über dem Kopfe, und schleuderte dem Publikum einen Blick zu, in dem sich der Geist aussprach, der ihm später so viele Unannehmlichkeiten bereitete. Wie man bemerkte, daß er weiter sprechen wollte, trat die frühere Stille wieder ein. Er endete die Szene. Die

Furien seiner Kunst blickten aus seinen fabelnden Augen, schwellen blau und dik in den Adern des Halses und der Stirne; und wie er mit den Worten: „in unsere Synagoge, Tubal!“ von der Bühne stürzte, begleitete ihn derselbe Tumult hinter die Koulissen.

Die dritte Szene begann, und Schlok war nicht zu finden. Der Regisseur bemerkte ihn endlich, wie er hinter der Koulisse gekauert, seinen Knaben weinend an die Brust drückte — „Ihr müßt auftreten, Sir — wenn es beliebt,“ rief er ihm hastig zu. Edmund erhob sich voll Energie, und erwiderte voll Aufregung: „Goddam! Sir, nicht um eine Welt bringt Ihr mich wieder da hinaus!“ Aber ein Kommissär in seiner Amtstracht fiel mit gewichtiger Miene ein: „Das Publikum dürft Ihr nicht warten lassen. Sonst ist es meine Pflicht, euch zu der eurigen zu zwingen.“ Er trat hinaus und wurde mit demselben Tumulte empfangen. — Den Kulminationpunkt erreichte das Loben des Beifalls, wie er im vierten Akte das Messer an der Sohle wezte, und wie er mit den Worten: „Schikt die Verschreibung nach, ich will sie zeichnen,“ die Bühne verließ, mit wankenden Schritten, schallte ihm der Jubel des Auditoriums bis in seine Loge nach, wo er das Kostüm eilig von sich warf, in seine gewohnte Kleidung schlüpfte, und mit seinem Tungen auf dem Rücken, so schnell er konnte, nach dem Kohlenloche rannte. Er verlangte ein Bett, und vergrub sich unter den Decken, als wollte er sich vor sich selber verbergen.

Nach einer langen, langen Nacht, stand er vor dem Kabinette des Direktors von Drurylane, wo er seinen Tungen niedersezte, und schüchtern klopfte. „Guten Morgen, Sir!“ rief ihm dieser entgegen. „Ich habe euch mit Ungebuld erwartet.“ — „Kann mir's denken!“ erwiderte Kean mit schmerzlichem Lächeln. „Nacht nur nicht viel Umstände. Ich weiß schon Alles, was Ihr sagen könntet, und komme bloß noch, um Abschied zu nehmen. Hier ist der Kontrakt.“ Der Direktor nahm ihn eilig, und zerriß ihn nebst dem Duplikate. „Das wußte ich wohl,“ sprach Edmund ironisch. „Nun Ihr werdet mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich euch nicht darum bat.“ — „Und Ihr werdet mir das Zeugniß erteilen, daß ich euch nicht zwang, ihn zu halten. Ich wäre ein Betrüger, ein gemeiner Wicht. Ihr seid Englands größtes Genie! Seit Garricks Zeiten hat kein Mime auf Englands Bühne einen Triumph erlebt, wie Ihr!“ — „Scherzt nicht so bitter, Herr!“ sprach Kean, nachdem er die Lippen voll innerer Wuth gebissen hatte. „Ihr habt euch den Scherz erlaubt, eurem Publikum wie euren Schauspielern einen Lustigmacher und Possenreißer der Provinz zum Skandal hinzustellen. Ihr habt euren Zweck erreicht. Aber geht nicht weiter. Ich bin ein Britte, und es könnte mir einfallen, daß ich meine Ehre um zehn Pfund zu wohlfeil verkaufte.“ — „Mensch! Habt Ihr denn nicht gehört —“ — „Daß man mich unanständig genug bei jedem Worte unterbrach? Wohl, wohl! In unserer Bude wäre mir das nicht begegnet. Es geschah mir recht! Warum verließ ich sie, und die arme Kathy.“ — „Irrthum, Irrthum, Sir! Das war Applaus, das war Beifall! So stürmischer tobender Beifall, wie ihn selbst Garrick nicht erhielt.“ — „Ihr wollt mich täuschen!“ — „Nein, nein. Seht her, ob es mein Ernst ist oder nicht! Ahtshundert Pfund des Jahrs kann ich euch nicht geben. Hier ist ein neuer Kontrakt. Unterschreibt ihn! Ihr erhaltet von nun an zweitausend Pfund!“ — „Wie, Sir?“ — „Ihr verdient mehr, ich weiß es. Aber bedenkt, daß die Kunst nie und nirgends nach Würde belohnt wird.“ — Kean überzeugte sich von der Wahrheit, und unterzeichnete.

So kam das erste dramatische Genie Englands auf die Bretter der ersten Bühne der Hauptstadt. Mit einem Sprunge aus der Seiltänzer-Bude Vater Bopp's, nach dem Drurylany. Das konnte aber freilich nur in England geschehen. In Deutschland könnte ein solcher Verstoß gegen die Etikette nicht stattfinden. Genie! Genie! Was will das bedeuten. — Manches schöne und große Talent verkümmert auf Deutschlands elendesten Provinzial-Bühnen, indessen abgelebte Invaliden, welche die Kunst verstanden, sich eine Anstellung zu erschmeicheln, die fettesten Pensionen naserrümpfend verschwelgen in vornehmem Müßiggange. N. Wl.



Korrespondenz.

Preßburg (21. Juni). Heute habe ich nichts als einige Hobsposten zu melden. Ein Angluf löste bei uns das andere ab. Die

schreckliche Ermordung des Ungher Landtagtsdeputirten wird Ihnen schon aus der Preßburger Zeitung bekannt sein. Er wurde nämlich von seinem Diener, mit Beihilfe eines andern vagirenden Dieners, erdroffelt, sein Leichnam in einen

Koffer gepakt und in die Donau gesenkt. Beide Schulbige sind bereits durch die thätige Nachforschung der Behörden aufgegriffen und haben ihr Verbrechen gestanden; auch ist der Koffer gefunden worden, worin der Leichnam gepakt war; doch der Leichnam selbst konnte trotz aller Bemühung nicht entdeckt werden. Diese traurige Begebenheit hat auf alle gefühlvolle Menschen einen sehr betrübenden Eindruck gemacht. — Ein Unglück hat stets das andere zum Gefährten. Ein Frauenzimmer, das in einer einsamen Gegend schlief, wurde durch die Bosheit zweier Bursche, welche glimmende Fidibus auf ihre Kleider warfen, verbrannt. Sie wurde ins Stadtlazaret gebracht. — Ein Kadet, der auf der hiesigen Eisenbahn, während der Fahrt, aus dem Wagen sprang, kam auf die Schienen, wurde von den Waggons erfasst und jämmerlich getödtet; er wurde heute, allgemein bedauert, beerdiget. — Ein Paar Banknotenmacher wurden eingezogen. — Man erzählt von noch vielen andern Unglücksfällen, und noch immer pakt das Publikum schauerliche Geschichten aus, an welchen vielleicht nicht der zehnte Theil wahr ist, aber es ist jetzt einmal in der Mode, Mordgeschichten zu erzählen. — So eben höre ich, daß ein Israelit aus Pesth, der im Auwirthshause durch einige Tage logirte, sich vergiftet habe. Man eilte sogleich zur Rettung und brachte den Unglücklichen ins Spital; es sind noch Spuren von Leben da.

Maab, 20. Juni. Ein Ereigniß nimmt gegenwärtig das Mitgefühl und die Theilnahme der Bewohner Raabs aufs Innigste in Anspruch. Ahnungslos schritten Sonntag zwei Mädchen der heiligen Vesper zu, und gedachten nicht des unheilichwangern Schrittes, der sie dem Rande des Grabes, oder gar demselben selbst nahe brachte. Neolus, der sich schon lange das morsiche Dach des B. Klosters zu seinem Lummelplaz erkoren, griff diesmal heftiger als je in die schadhafte Sparren ein und stürzte die nicht unbeträchtliche Wucht eines Bodensfensters, sammt dem daran befindlichen eisernen Laden, auf die beiden Unglücklichen herab. An allen Gliedern gelähmt, und von panischem Schrecken plötzlich daniieder geschmettert, wurden Beide als Leichen in das Portal des Klosters getragen. — Schon längst hätte man auf die Baufalligkeit dieses Dachstuhles aufmerksam werden können, und das Haus des Friedens hätte nicht denen das Licht des Lebens ausgeblasen, die das Licht des Glaubens in sich anzufachen beflissen waren. — Nun zum Heiteren. Wir haben endlich auch ein Kasino und zwar ein recht wacker ausgestattetes; die Mitglieder sind meistens Fruchthändler aus der Wienervorstadt, die gerne, ihr Pfeifchen in Ruhe schmauchend, ihr Nachmittagschläfchen ungestört verschnarchen und ihre politische Kannengießerei bei einem Glas Zuckerswasser aus-

machen. Es sind meistens Philantropen, die der Neger-Emancipation das Wort reden, sich den Kaffe versagen und den Zucker bezimiren. — Ich sage es, wir sind Männer, die mit der Spritze nach dem Feuerlärm anrücken, die da wissen, wie es hat kommen müssen; ja Menschen, die liberale Statuten haben, deren Prinzipien selbst die Sparkasse hier nachahmenswerth gefunden. Menschen, sage ich euch, die nicht wollen; was sie wissen und nicht wissen, was sie wollen. Möge uns ferner unser ausschließendes Alleinsein, so wie jetzt wohlbekommen. Dixi.

Blasius.

Slano (in Dalmatien), 6. Juni. Vor wenigen Tagen kehrte Blasius Agresta mit seinem Weibe Anna heim, nachdem Beide — seit 29. April von hier entfernt — von den Thriegen todt geglaubt und beweint wurden. Heute erschien das Ehepaar bei der Feierlichkeit am Frohnleichnamfeste, dem Schöpfer im brünstigen Gebete dankend für seine wunderbare Erhaltung. Agresta erzählte mir selbst, wie es ihm seit seiner Entfernung erging, u. getreu schreibe ich seine eigenen Worte hier nieder, welche theilweise die Nachrichten der Zeitungen von Triest, Venedig u. Zara bestätigen. „Am 29. April l. J. fuhr ich mit meinem Weibe in einem gebrechlichen Fahrzeuge von Gargurich nach der Glassten-Insel Mezzo, um kleine Geschäfte abzumachen. — Am Abende desselben Tages wollte ich nach Slano zurückfahren, als im Kanal, zwischen Mezzo und Giupana, wir von heftigen Windstößen aus Nordost überfallen wurden; wir suchten uns hinter dem Gilande Rudba zu bergen; doch die Heftigkeit des Windes verweigerte uns diese Zufluchtsstätte, und wir sahen, daß wir nicht einmal S. Giorgio di Giupana gewinnen können. Wir waren also in unserm kleinen Kahne, welcher mit seinem kleinen Segel nicht mehr dem Winde Stand halten konnte, der größten Gefahr ausgesetzt. — Bald wurden wir in die hohe See geworfen, und segellos die Nacht hindurch von den äußerst aufgeregten Wellen herumgeschleudert. Sehnüchtig sahen wir dem Morgen entgegen; dieser erschien endlich, mit ihm aber keine Hoffnung; wir bemerkten schmerzlich, daß die Küste gegen 20 Meilen von uns entfernt lag. Immer weiter wurden wir in die See getrieben, da der Sturm aus jener Richtung fortwüthete. Doch zu Mittag änderte sich der Wind, u. wir feuerten mit unserm zerrissenen Segel der Küste zu. Am Abend trat Windstille ein, und in der Nacht heftiger Nordwind, welcher uns wieder gegen Italien trieb. Als der Morgen graute, sahen wir kein Land mehr, und richtungslos waren wir ein bloßes Spiel der Wellen. Entfernt von aller menschlichen Hilfe, ohne Genuß von Speise und Trank, Anfangs in Gebet zu Gott, dann aber in stilles Weinen u. Hinbrüten versunken: waren wir noch volle zwei Tage und

Nächte der Spielball erzürnter Elemente. Da entdeckten wir am fünften Morgen ein Segel in der Ferne; wir ruderten mit den letzten Kräften ihm entgegen. Mein Weib machte Signale mit ihrem Rok, und ich rief aus Leibeskräften. Da das Schiff die nämliche Richtung hatte, so wurden wir bald entdeckt, und als es sich näherte, hatten wir schon unsere Kräfte verloren. — Die Brigg fand uns leblos im Boote, u. nur durch warme Decken u. etwas Suppe wurden wir dem Leben wiedergegeben. Zwei Tage verblieben wir am Bord der englischen Brigg *Sarepta* Myho, Kap. S. Blomfield, die nach Messina feuerte. Wir wurden gut behandelt und gepflegt, und als wir haten, an der Küste ausgeschifft zu werden, beschloß der Kapitän, uns dem ersten be gegnenden Schiffe zu übergeben. Auf der Höhe non den Bocche di Cattaro, 30 Meilen in See, stießen wir auf die sizilianische Brigantine *Zilomena*, Kap. Gambardella, welche uns willig übernahm, mit allem Nöthigen versorgte, und uns glücklich in Triest ausschifft, von wo wir gesund und durch die Güte barmherziger Menschen reichlich mit Geld beschenkt, nach unserer Heimath gesandt wurden, wo wir auch vor Kurzem anlangten, und die Trauer der Unstigen in wahre, herzliche Freude des Wiedersehens der längst Todtgeglaubten verwandelten. Unser in nigster Dank sei den edlen Kapitän und deren barmherzigen Matrosen, die so viele Wohlthaten an arme Verunglückte spendeten.“ — Dies sind die Worte der glücklich Geretteten, die so wunderbar dem Wellentode entgingen.

J. Fr. Kerer.

Preß-Beitrag.

„Die Hauptformen des Thierreichs in naturgetreuen Abbildungen und ausführlichen Schilderungen.“ So betitelt sich ein neues naturgeschichtliches Lesebuch für Schule und Haus, methodisch bearbeitet von J. F. A. Gieselberg, Professor in Zürich (Stuttgart, 1844, bei Karl Erhard, Pesth, bei C. Geibel), von dem so eben die erste Lieferung erschienen ist. Der schon durch seine andern Werke sich ehrenvoll bekannt gemachte Verfasser zeigt auch hier, wie richtig u. zweckmäßig er diese schöne Wissenschaft seinen Lesern beizubringen versteht. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, „nach einer allgemeinen, den innern Bau u. die Entwicklung des menschlichen Körpers beschreibenden Einleitung aus jeder Ordnung des Thierreichs durchweg die Familien u. wo es nöthig schien, auch einige Gattungsrepräsentanten abbilden zu lassen und in zweckmäßiger Ausführlichkeit rücksichtlich ihrer äußern u. innern Organisation, ihrer Verbreitung und ihrer intellektuellen Fähigkeiten zu beschreiben und am Ende einer jeden Gruppe in einer allgemeinen

und vergleichenden Betrachtung dem Leser einen Ruhepunkt darzubieten, von dem aus er stets reflektirend auf die einzelnen Erscheinungen in der Thierwelt zurückblicken und mit sicherem Bewußtsein fortschreiten kann.“ Daß eben so schön als erfolgreich der geehrte und geistreiche Verfasser diese Methode verfolgte, wird wohl jeder sachverständige Leser eingestehen, der die bis jetzt erschienene erste Lieferung einer Durchsicht würdigte. Außerdem finden wir hier neben der Klarheit der Darstellung auch, durch die erläuternden Beispiele, eine angenehme erzählende Lektüre, so daß das Buch für alle Leser, außer der Befriedigung ihrer Wißbegierde, noch eine besondere Anziehungskraft besitzt. — Die Ausstattung von Seite des Verlegers ist ebenfalls sehr preiswürdig und elegant. Die Abbildungen der Menschen und Thiere sind sehr deutlich und naturgetreu, und die genaue Numerirung kommt dem Leser sehr gut zu statten. Das Werk wird in 5 Lieferungen, jede zu 8 Bogen Text und 8 Tafeln Abbildungen, erscheinen. Der Preis einer solchen Lieferung mit schwarzen Kupfern ist 48 fr., mit fein kolorirten Kupfern 1 fl. 24 fr. C.M. — I.

** Bei den in neuester Zeit so stark in Aufnahme gekommenen Leibesübungen, die sich als wahrhaft nützlich u. wohlthätig für den menschlichen Körper bewähren, wird wohl Jedem, der nähern Aufschluß über das in Deutschland so allgemein übliche, sogenannte Turnen erlangen u. selbst davon Gebrauch machen möchte, ein Werkchen willkommen sein, das folgenden Titel führt. „Das Turnen im Hause u. Zimmer, oder einfache Leibesbewegungen für's reifere Alter beiderlei Geschlechts und Alle, die an eine sitzende Lebensart gebunden sind, so wie für Hypochondristen, zur Beförderung der Gesundheit u. Lebensfrische.“ Auf 20jährige Erfahrung gegründet. Herausgegeben von einem Arzte. Mit 22 Figuren. (Weissen, bei J. W. Goedsche.) Wir können dieses Werkchen als sehr entsprechend bestens empfehlen. Die beigegebenen schönen Lithographien sind sehr anschaulich und erläuternd. Zu haben bei C. Geibel in Pesth. Preis 30 fr. C.M. — I.

** „Einige Worte über die nützlichsten und dringendsten Land- u. Wasserstraßen in Ungarn, zur Erleichterung der Ausfuhr.“ Von D. P. C. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, nebst einer Uebersichtskarte. Wien, gedruckt und im Verlage bei Karl Grund. 1844. — Dieses mit großer Sachkenntnis und Umsicht geschriebene Werkchen, hat dergestalt Anerkennung gefunden, daß in kurzer Zeit eine zweite Auflage davon nöthig wurde, und bei dem gegenwärtig bei uns so regsam gewordenen Interesse für industrielle Unternehmungen, für Handel und Kommunikations-Mittel dürfte es noch fortwährend die Beachtung aller denkenden Vaterlandsfreunde in Anspruch nehmen. Möge man was immer für

eine, auch von der des Verfassers divergirende Meinung hegen, so verdienen doch seine Vorschläge eine aufmerksame Erwägung, u. man wird Daten und Aufschlüsse finden, die jedenfalls zu berücksichtigen sind. Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth. Preis 30 fr. C.M. —I.

** Unsern geehrten Leserinnen aller Stände machen wir auf folgende zwei Werkchen Aufmerksamkeit:

1. „Anweisung zur Kunst-Strikerei.“ Eine Sammlung der neuesten, sowohl schwierig als auch leicht ausführbar schönen und eleganten Strikarbeiten, als Strumpfränder, Spitzen, Manschetten, Uhrbänder, Mützen, Jacken und Handschuhen, mittelst der Striknadeln. Nach eigener Erfahrung und Erfindung zusammengestellt von Charlotte Leander. Mit zahlreichen Abbildungen, 2te vermehrte und verbesserte Ausgabe. Erfurt, 1844. Hennings und Hopf.
2. „Häkelschule für Damen.“ Die Kunst sämmtliche Häkelarbeiten zu erlernen. Zum Schul- und Hausgebrauch von Charlotte Leander. Erstes Heft mit 25 Abbildungen. Fünfte Auflage. Erfurt, 1844. Hennings und Hopf. Ihrer Majestät Elisabeth, Königin von Preußen gewidmet.

Der Titel beider Werkchen besagt genau, was die geehrten Leserinnen von dem Inhalt zu erwarten haben und sie können es uns auf's Wort glauben, daß die geschätzte Verfasserin ihrer Sache vollkommen gewachsen, und nicht nur in weiblichen Handarbeiten eine Künstlerin ist, sondern noch die Kunst versteht, ihre Kenntnisse auf eine leichtfaßliche anschauliche Weise auch Andern mitzutheilen. Das erstere Werkchen erscheint in Heften, deren bereits 12 erschienen sind. Ein jedes Heft mit mehreren Abbildungen kostet nicht mehr als 8 fr. C.M.!! Beispiellos wohlfeil! Das zweite Werkchen erscheint ebenfalls in Heften, die aber weit stärker, reichhaltiger und sehr elegant ausgestattet sind. Das erste Heft enthält 25 Abbildungen, ist sehr nett in farbigen Umschlag steif gebunden und mit Schuber versehen. Dieses Heft kostet 1 fl. 24 fr. C.M. (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.) —I.

** Die Industrierausstellung in Paris hat eine ganze aparte Literatur hervorgerufen: man überbietet einander an Pracht, an Geist, an kritischem Verstande und an Wohlfeilheit. Jetzt erscheint sogar eine „kritisch-komisch-phantastische Revue der Ausstellung von 1844“ bei Aubert, unter dem Titel: „Les Prodiges de l'Industrie!“ Das Bändchen ist mit 80 vignetten geziert, prachtwoll gedruckt (in 32) und kostet doch nur 1 Franc.

** Das größte Glück, das in Preußen jetzt einem Buche widerfahren kann, besteht darin, daß die Preuß. Allgemeine u. s. w. dasselbe an-

greifen und die Hermes, Rousseau, Joel Jakobby, Kunkel und Genossen Peter schreien. Theodor Mundt's Schrift: „Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwicklungen und Problemen“ hat kürzlich dies Glück in einem Berliner Blatte gehabt, und dadurch schnell so viele Käufer gefunden, daß sie bald in zweiter Auflage erscheint. Die „gute Presse“ ist also doch zu etwas gut.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Eine in voriger Woche zu Wien stattgefundene Akademie hatte ungefähr folgendes merkwürdige Programm: Eine Romance aus „Sara“ von Salvi (eine ärgere Subelei wäre schwer zu finden), eine Deklamation von der Enghaus, ohne weitere Angabe, Stücke von Dem. Neumann und Wildauer gesprochen, dazu ein Poffenquodlibet von Nestroy, die Ouverture aus „Don Juan“ und zum Beschusse — neueste Walzer von Strauß!!

* Unter der Masse der Klavierspieler u. Komponisturen Wiens macht sich der sehr junge A. Herzberg, besonders mit einigen zarten Salonstücken, die er in Haslingers Verlage erscheinen ließ, bemerkbar. Seine Lieder ohne Worte, Mazurkas und Nocturnes verdienen die Beliebtheit, der das ganze Genre überhaupt sich erfreut.

* Wie weit die Frechheit der meisten Virtuosen jetzt geht, um sich Lob zu verschaffen, davon hat das Publikum kaum eine Ahnung. Es sollten übrigens solche industriellen Selbstbestrebungen schonungslos von der Presse bekannt gemacht werden, denn nur das hellste Licht der Öffentlichkeit kann diese Schmach vernichten. Einen Fall dieser Art bringt die Berlinische Zeitung, in welcher L. Hellstab erzählt: „Ein junger Künstler (dessen Namen u. Instrument wir hier nicht nennen wollen), sendet uns einen lithographirten Brief mit der Bitte zu, die unten folgende Notiz (es ist aber eine sehr belobende Kritik aus einer fremden Zeitung) doch zu publiziren. Also ein völlig organisiertes Handwerk des Selbstlobs. Das Schreiben eines Briefs, im Vertrauen auf eine bestimmte Person, das sich allenfalls entschuldigen läßt, genügt nicht mehr, sondern man schickt lithographirte Schreiben der Art zu Hunderten in die Welt, um dieser Sand über die Trefflichkeit einer Virtuosenleistung in die Augen zu streuen!“

* Die italienische Operngesellschaft des Königsstädtischen Theaters hat Berlin verlassen. Am 31. Mai gab sie ihre letzte Vorstellung vor einem leeren Hause. Einzelne Enthusiasten bemühten sich zwar, durch Blumen u. Gedichte, welche sie den Sängerinnen spendeten, dem Abschied etwas Feierliches zu geben; indessen kontrastirten die leeren Bänke so entscheidend scharf mit den angestellten Ehrenbezeugungen, daß diese

nur als mit der allgemeinen Stimme des Publikums unvereinbar gelten können. Man sollte einsehen, daß es verlorene Mühe ist, in Berlin eine mittelmäßige italienische Oper für die Dauer einbürgern zu wollen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Die Schließung der Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse wird durch ein herrliches Musikfest bezeichnet werden, welches in dem Gebäude der elysäischen Felder in der zweiten Hälfte des Juli gegeben werden wird. Die große Gallerie, welche die Wunder der Mechanik enthält, wird in einen großen Konzertsaal umgewandelt werden, worin das Fest statt haben wird, für welches man alle musikalischen Hilfsmittel, die Paris darbietet, vereinigen wird. Das Fest wird durch Hrn. Hector Berlioz organisiert. Unter seiner Leitung werden achthundert und fünfzig Musiker, Orchester und Chöre, die Meisterwerke der großen Meister der deutschen, französischen u. italienischen Schule ausführen. Das Fest wird in zwei Tage getheilt werden: der erste ist der großen Musik gewidmet; am zweiten Tage wird ein großes Ballorchester unter Leitung des berühmten Strauß (?) die beliebtesten Quadrillen, Walzer, Galopaden und Duvertüren ausführen. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten, so wie der Polizeipräfekt und der Seinepräfekt haben mit ihrer ganzen Kraft diese riesenhafte Kundgebung der Pariser Kunst ermutigt, welche alle Musikfeste Deutschlands und Englands weit hinter sich zurücklassen wird. Man versichert sogar, sagt der „Globe“, daß eine Deputation der besten Söglinge des Orpheon und der Primärschulen, 400 an der Zahl, die Chöre verstärken werde, was die Zahl der Mitwirkenden auf mehr als 1200 bringen würde.“

Etwas von Allem. Am 12. d. M. verlor ein Reisender auf der Eisenbahn von Paris nach Versailles eine Brieftasche mit 350,000 Francs, die ihm am 13. durch den Kontrollor Biard und den Oberaufseher Frichet unverfehrt wieder zurückerstattet wurden. — I.

Man schreibt aus Warschau: „Ein kais. Tagesbefehl befiehlt die Einführung der „preussischen Sturmhaube“ statt des Eschakos in der ganzen Armee, mit Ausnahme der Husaren und Uhlanen.“

Als ein recht bequemes Titel = Surrogat empfiehlt der Gesellschafter allen Titelsüchtigen die Unterschrift eines ihm neulich zu Händen gekommenen Briefes. Der Briefsteller unterzeichnete sich nämlich: „N. N., Bruder des Dr. N. N.“

Eine wahrhaft abscheuliche Herabwürdigung Mozarts findet sich in einem Briefe Gott-

fried Webers, den die Berl. Musf.-Zeitg. mittheilt; die Stelle lautet also: „Das Requiem war voraus bezahlt u. sollte nicht auf Mozarts Namen gelten; wie natürlich, daß der kranke, läberliche Mozart hubelte u. stoppelte, und was Wunder, daß ein Mozart, auch da, wo er hubelt u. subelt, doch auch wieder göttlich ist.“ — Hört!

„Der Graf Roy,“ sagt die „Reforme“, „welcher nach Ludwig-Philipp der reichste Gutbesitzer Frankreichs ist, hat eine sonderbare Sucht. Jedes Jahr kauft er 1000 Hektaren Waldung; es liegt ihm am Herzen, so viele 1000 Hektaren Waldungen zu haben, als er Jahre zählt, und er besitzt deren wirklich 79,000. Binnen Kurzem wird Graf Roy sein 80. Lebensjahr erreicht haben, und er ist mit dem Ankauf des 80 Tausends Hektaren beschäftigt.“

Das „Hotel de Cluny“ zu Paris, welches durch Hrn. Belin-Deprieur für 90,000 Frs. angekauft worden, ist durch dessen Sohn an die Regierung für 400,000 Frs. wieder verkauft worden; man sieht, daß man sein Geld nicht verliert, wenn man es in den Meisterwerken des Mittelalters anlegt.

In Paris war es in den ersten Tagen des Juni so kalt, daß das Militär Erlaubniß erhielt, die Winterkleidung noch ferner u. zwar bis zum 20. zu tragen.

Vom Heuberg in Württemberg wird unterm 27. Mai berichtet: „Seit gestern schneit und weht es wieder so gewaltig, daß die ganze Gegend mit tiefem Schnee bedeckt ist.“

Am 9. Juni schlug der Blitz in den Kirchturm und die Kirche von Ingelmünster (Belgien) ein, welche wegen der Feier des Frohnleichnamfestes mit Menschen angefüllt war. Wenigstens 95 Mannspersonen wurden vom Blitze getroffen; die Frauenzimmer kamen mit der Furcht davon. Die wunderbare Wirkung, welche dieses elektrische Fluidum hervorbrachte, läßt sich weder sagen noch beschreiben. Männer sahen sich ohne Sohlen an ihren Schuhen und Stiefeln, ohne sonst getroffen worden zu sein; Einem war das Ohr weggerissen; Alle erhielten leichte Quetschungen; Mehrere wurden die Haare und etwa 20 die Kleider verbrannt.

Der Maire von Perigueux hat in allen Kaffe- und andern Wirthschaften der Stadt das Kartenspiel verboten.

Der älteste Mensch, der wahrscheinlich in diesem Augenblicke lebt, ist der Spanier Manuel Colkar, der jetzt in Madrid wohnt u. 136 Jahre alt ist. Er wurde in Asturien zu Cangas de Vines am 24. Juni 1708 geboren und hat also sämtliche Könige der bourbonischen Dynastie, seit ihrer Gelangung auf den spanischen Thron, gekannt: nämlich Philipp V., Ferdinand VI., Karl III., Karl IV. und Ferd. VII.

Manuel Collar lebt, wie der Castellano berichtet, sehr einfach und regelmäßig. Er steht stets mit Aufgang der Sonne auf und macht vor dem Frühstück einen weiten Spaziergang. Er hat noch alle Zähne, mit Ausnahme einiger Backenzähne, und fast sein ganzes Haupthaar, welches ganz weiß ist. Er geht aufrecht und alle seine Bewegungen verrathen eine außergewöhnliche Kraft. Er raucht nicht Tabak, u. bedient sich nur beim Schreiben und Lesen der Brille. Seine äußere Erscheinung ist die eines 70jährigen Mannes. Manuel Collar war lange Zeit Privatsekretär bei Carlos de los Rios de Nohan Chabot, als dieser die Funktion eines spanischen Gesandten in Lissabon und Paris, vor und nach der Revolution bekleidete; Collar hat auch Friedrich den Großen von Preußen persönlich gekannt.

** Die Polka hat nun auch ihren Weg nach Nordamerika gefunden. „Sie ist in New-York so en vogue“, sagt der Courier der Vereinigten Staaten, „daß sich Ladies und Gentlemen zu dem Ungar Korponay begeben, um sich die Polka-Morbus inokuliren zu lassen.“

—I.

** (Eine Deutsche als Sklavin.) Der in New-York erscheinende deutsche Courier berichtet über einen anhängigen Prozeß, in dem sich darum handelt, daß ein Pflanzer, J. F. Miller, ein deutsches Frauenzimmer mit ihren Kindern als Sklavin hielt. Ihre Eltern waren im Jahr 1818 eingewandert und von Miller als Redemptoristen aufgenommen worden — ein früher üblicher Ausdruck für Einwanderer, die zu arm waren, um ihre Ueberfahrt zu bezahlen, und bei ihrer Ankunft im Lande zur Abbezahlung ihrer Schuld auf eine gewisse Zeit vermietet wurden. Da sie bald darauf starben, so brachte Miller ihr Kind, ein Mädchen, auf seine Pflanzung, wo es unter den Sklaven aufwuchs und zwanzig Jahre lang die niedrigsten Arbeiten verrichten mußten. Ihre zwei Kinder, die sie dem Sklavenauffeher gebar, u. sie selbst wurden in öffentlicher Versteigerung verkauft. Ein Herr Roselius nahm sich aber ihrer an und brachte die Sache vor Gericht.

** Um in Paris zu den feinen Leuten zu gehören, bedarf man zu einem vollständigen Anzuge ein Kapital. Der Chemisier des princes in der Rue Richelieu verkauft z. B. nur Herrenhemden zu 50, 80, 100 Francs und darüber. Herr Durousseau rühmt sich aber auch, daß er an der Spitze der modernen Industrie stehe.

** Am 12. Juni ist die Tuchfabrik der Wittwe Proumen, in der Gemeinde Battice (Belgien) abgebrannt. Die Fabrikwerkstätten und Wohngebäude wurden ein Raub der Flammen; man konnte nur eine schwache Quantität Tücher und Waaren retten. Der Schaden wird 100,000 Frs. übersteigen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Emil Perrient setzt seinen dies Mal, leider, kurzen Gastrollen-Cyklus mit gewohntem siegreichem Erfolge fort. Die zweite Rolle war Baron Wiburg in „Stille Wäse“, die dritte Marquis Posa, und die wahre Größe des Künstlers zeigte sich in der gleich vollendeten Auffassung dieser beiden so heterogenen Charaktere. Beide Leistungen des genialen Mimens sind bei uns schon hinlänglich bekannt und es genügt uns nur zu sagen, daß das Publikum diese herrlichen Gebilde stets mit neuem Vergnügen ansieht, immer neue Schönheiten darin entdeckt und nicht ermüdet, dem darstellenden Künstler die vollste gerechteste Anerkennung zu zollen, möge er nun als Baron Wiburg einen hyper-einfältigen, linksischen jungen Mann mit Natur und Wahrheit repräsentiren, oder als Posa den philosophischen Weltverbesserer mit höherer Inspiration, mit Adel und Würde in Haltung und Gestikulation uns veranschaulichen. — Der Beifall des stets vollen Hauses gestaltet sich immer außerordentlich und die Hervorrufungen sind unzählbar. — (Gestern gab er den Rudolf im „Landwirth“ als vierte Rolle, u. heute tritt er als Ferdinand in „Kabale u. Liebe“ zum letzten Male auf.)

—r.

Bester Sommertheater. Dem. Emilie Revie setzte ihr Gastspiel als Hammerfchmiedin und Madelaine im „Postillon von Stadlenerdorf“ auf die ehrenvollste Weise fort. Schon lange hat keine Darstellerin aus dem Lokalfache hier so eklatant gefallen, als eben Demoiselle Emilie Revie. Ihr heiteres und freies Spiel, das sich strenge in den Marken des Anstandes und Natürlichkeit hält, ihre schöne, klangvolle und kräftige Stimme, welche im Stadttheater wirksamer durchzugreifen vermag, als auf dem freien deutschen Sandboden, erhielt von Seite der Kritik wie vom Publikum die unzweideutigste Anerkennung. Wir bedauern nur, daß wir die so sehr verdienstvolle Komikerin wieder aus unserer Mitte werden scheiden sehen müssen, da es die Verhältnisse nicht zu gestatten scheinen, sie fest für diese Bühne zu erhalten. An beiden Abenden erhielt sie oftmaligen u. gerechten Beifall und Hervorruf; mehrere Gesangsnummern mußten sogar wiederholt werden. — (Als Apollonia in der Post: „Wahl“ erschien Dem. Revie Tags darauf im Stadttheater u. erwarb sich auch in dieser nicht sehr bedeutenden Parthie großen Beifall und Hervorruf.)

—r.

— Kommende Woche wird zum Vortheile der mit so vielem Beifall gastirenden Dem. Emilie Revie, im Stadttheater, zum ersten Male gegeben: „Landlerin, Schuster u. Marquis, oder: der bestrafte Ehrgeiz.“ Neue Lokalposse mit Gesang in 2 Aufzügen nach einem franz. Vaudeville bearbeitet, von Blum. Musik vom Kapellmeister W. Leop. Görgl. Dem. Emilie Revie wird an diesem Abende zum sechsten Male als Gast in der Rolle der Landlerin erscheinen.

Nationaltheater. Auf dieser Bühne stehen uns im künftigen Monat höchst interessante Operngemisse bevor, indem Hr. und Mad. Ronconi, zu den Koriphäen der diesjährigen italien. Oper in Wien gehörend, auf vorläufig drei Gastrollen erwartet werden. Die dazu bestimmten Opern sind: 1. „Beatrice die Lenda“, 2. „Liebestrank“, 3. ein

Akt aus „Bellar“ und ein Akt aus „Maria di Rohan.“

Der Sommertheater. Dem. Enghaus, k. k. Hoftheaterspieler, eröffnete am 24. d. M. ihre Gastrollen mit Schillers „Maria Stuart.“ Solch ein eminentes Talent, wie Dem. Enghaus, thut immer wohl daran, wenn es zur Antrittsrolle ein klassisches Werk wählt, und wenn auch die Zahl Derer keineswegs Legion ist, die an solchen Gerichten Geschmack finden, so bleibt es ein um so größeres Verdienst des darzustellenden Künstlers, wenn er materielle Interessen nicht achtend, es vorzieht, sich dem Publikum in einem Meisterwerk zu introduzieren. Dem. Enghaus ist den Besthern schon als eine hochbegabte Künstlerin bekannt, u. man weiß, daß sie zu den ausgezeichnetsten Lieblingen des Wiener Hoftheater-Publikums gehört; man erwartete daher viel von ihrer Leistung u. sie entsprach vollkommen. Sie führte ihre Rolle poetisch schön und mit wahrer Kunst-Begeisterung, ohne Künstelei, ohne Manieren u. Effekthascherei durch. Ihre Haltung war durchaus edel, ihre Gesten und Bewegungen wohlstudirt und dennoch natürlich. Dazu kommen ihre schönen Mittel, ihre herrliche Gestalt, ihr treffliches Organ, um das Ganze zu einem äußerst gelungen dramatischen Gebilde zu gestalten. — Der Glanzmomente zählte sie viele, doch war ihr Kulminationepunkt die berühmte Szene mit der Königin im dritten Akte, da wollte der Beifall gar nicht enden. Sonst gab es noch Applaudissements und Hervorrufungen in Menge, wie es die liebenswürdige Künstlerin auch verdiente. — Das Haus war nicht sehr besucht. Sollte das Verbeten des Rauchens daran Schuld gewesen sein? Warum fehlten die Damen? Indessen ward noch in dieser Vorstellung (so wie für alle künftigen) das Rauchen wieder gestattet. Glückliche Herren! Ihr werdet fürder nicht mehr in den Verdacht kommen, das Rauchen für einen höheren Genuß zu halten, als ein klassisches Werk, klassisch darstellen zu sehen!

—r.

— Am 21. d. M., zum ersten Male: „Der Hexensput im Bloßberg“, großes Zauberstück in 3 Akten, mit Länzen, Gruppierungen ac. von Baron Klesheim. Der gemüthliche Dichter oberösterreichischer Gesänge, hat auch in diesem Stücke mit einer Fülle guter, satirischer und witzreicher Gedanken nicht gespart und dasselbe nebenbei mit einem großartigen Arrangement auf das Vortrefflichste ausgestattet. Die Handlung ist nach Gleiches Märchen: „der Freischütz“, u. das Stück hat durch komische Wendungen und Koups, so wie die „schlimmen Buben“ (die für die Theaterkassa sehr lukrativ geworden sind) den Beifall des Publikums erhalten. Ausgezeichnet und von überraschendem Effekte ist das im 2. Akte vorkommende Schlussarrangement, die Höhle im Bloßberg vorstellend, von Hrn. Horn. Ein lauter Jubel durchtönte das Haus und Hr. B. Klesheim wurde mehrere Male hervorgerufen. Auch die Aufführung war gut. Vorzüglich erwähnen wir die H. Fröhlich, Böllner, Kurt, Wiebe, Adolf, Grambach und die Damen Böllner, Weidinger dann die Längerinnen Dem. Re-


meth, vom Besther Theater, die als Gast erschien, und Dem. Werfowitsch. Erstere wußte sich durch die Nachahmung einiger Pas à la Gflier großen Applaus zu erringen. Das Haus war gut besucht. Die drei Wiederholungen gefielen noch mehr als das erste Mal. —r.

Lokalnotizen. Wir machen unsere geehrten Besther Leser aufmerksam, daß künftigen Samstag, am Peter und Paul-Tag, in der Besther Stadtpfarrkirche eine Messe von dem trefflichen Komponisten Michael Brand, unter der Leitung unsers ausgezeichneten Regenschori Hrn. Breuer, exekutirt werden wird.

— Von der Liedertafel. Wegen eingetretener Hindernisse wird die Luftfahrt der Liedertafel mit dem Dampfboote nach Waizen erst am Sonntag, den 7. Juli, stattfinden. Die Eintrittskarten zur table de hôte, die auf eine bestimmte Anzahl beschränkt sein müssen, sind daher bis Freitag, den 5. Juli, bei Hrn. Klaus zu lösen. Das Programm der bei dieser Liedertafel, zum Besten des Taubstummen-Instituts, stattfindenden musikalischen Matinée wird nächstens bekannt gemacht.

— Sonntag, den 30. d., großartige Abendunterhaltung im Horvathgarten, betitelt: „Florafest“, arrangirt von B. Klesheim. Näheres nächstens.

Beilage. Satyrisches Genrebild. (Kaltwasserheilanstalt.) Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten ein, nach einem englischen Originale getreu kopirtes Bild. In England, wo man jetzt erst die Kaltwasserheilanstalten einzuführen versucht, findet diese neuere Kurart viele Widersacher, und es fehlt nicht an Karikaturen aller Art, um die Sache ins lächerliche Licht zu stellen. Von diesen Karikaturen theilen wir gegenwärtig eine recht gut gezeichnete und trefflich ausgeführte mit. Oben sehen wir die Leute gesund und frisch in die Heilanstalt ziehen und unten dieselben Personen sich und voll Gebrechlichkeit heimkehren. Das Psychologisch-Schöne in der Zeichnung liegt darin, daß man in den krankhaften Gestalten der Heimkehrenden, sehr gut die von Gesundheit strozenden der Ankommenden erkennen kann. — Da es aber bei uns mit Recht auch viele Freunde der Hydropathie gibt, denen vielleicht die Profanirung dieser Heilmethode anstößig erscheinen möchte, so rathen wir denselben, nur die Unterschriften beider Szenen zu changiren, unten Ankuft und oben Heimkehr zu setzen und sie werden sich gewiß eben so befriedigt wie ihre Gegner fühlen.

 Künftigen Sonnabend wird das letzte Blatt in diesem Semester ausgegeben. Indem wir uns auf unsere frühern Anzeigen beziehen, laden wir zur Erneuerung der Pränumeration höflichst ein.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 39.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. G. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

daß erschien,
die sich durch
Gläser gro-
war gut be-
n noch mehr
-r.

sere geehrten
en Samstag,
sther Stadt-
Kompositeur
nsers ausge-
r, exekutirt

Begen einge-
t der Lieber-
izen erst am
die Eintritts-
ne bestimmte
Her bis Frei-
lösen. Das
zum Besten
den mußfall-
gemacht.

ge Abendun-
t: »Flora-
res nächstens.

id. (Kalt-
heute unsern
stlichen Drigi-
wo man jetzt
ren versucht,
sacher, und es
die Sache ins
vikaturen thei-
mete und treff-
e Leute gesund
anten dieselben
umkehren. Das
gt darin, daß
heimkehrenden,
er Aufkommen-
uns mit Recht
enen vielleicht
bzig erscheinen
Unterschriften
n ft und oben
gewiß eben so

bend wird
nefter aus-
unsere frü-
vir zur Er-
öflischt ein.

Nro. 39.

umerirt im Ne-
s. G. Miller,
l. P. Postämtern.

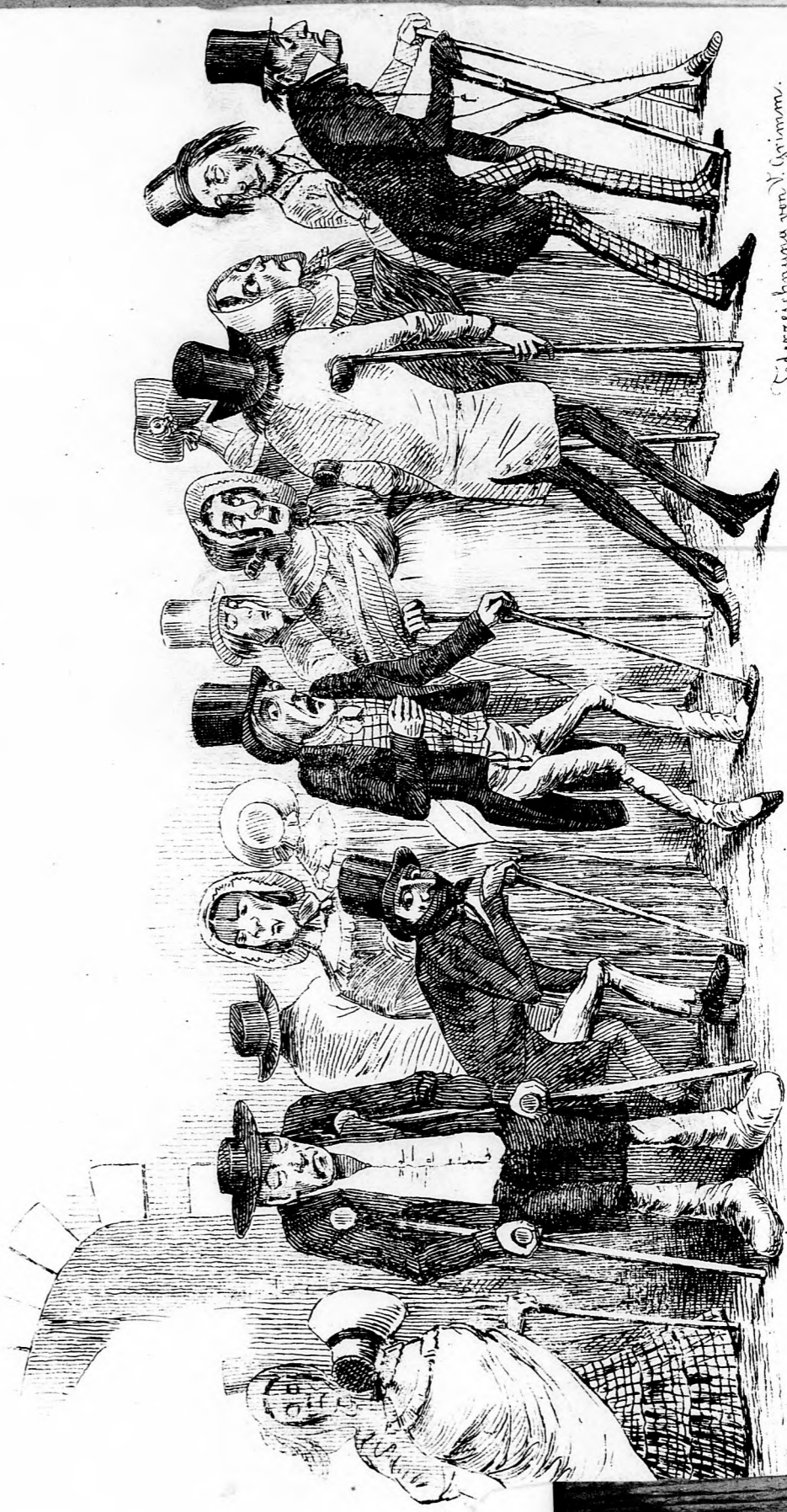
IK



KALT-WASSER-HEIL-ANSTALT.



Ankunft.



eilage zum Spiegel 1844.

Heimkehr.

Scherzeichnung von N. Grimm.